

Zink, Gabriela

## Junge Mütter in der Jugendberufshilfe

*Diskurs 1 (1991) 2, S. 28-32*



Quellenangabe/ Reference:

Zink, Gabriela: Junge Mütter in der Jugendberufshilfe - In: Diskurs 1 (1991) 2, S. 28-32 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-108100 - DOI: 10.25656/01:10810

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-108100>

<https://doi.org/10.25656/01:10810>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches  
Jugendinstitut**

[www.dji.de/diskurs](http://www.dji.de/diskurs)

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# DISKURS

*Studien zu  
Kindheit, Jugend,  
Familie und  
Gesellschaft*

*Thema:  
Jugend und  
der Ernstfall:  
Einstieg ins  
Arbeitsleben in Ost  
und West*

*Literatur-Report:  
Wertewandel  
von Jugendlichen*



*Varia:  
Kinderarbeit in  
Deutschland*

*DISKURS 2/91  
Winter 1991/92  
ISSN 0937-9614  
DM 16,-*

## THEMA

### **Jugend und der Ernstfall: Einstieg ins Arbeitsleben in Ost und West**



*Gaiser, Wahler*

**Jugend und der Ernstfall: Einstieg ins Arbeitsleben  
in Ost und West** ..... 2

*Mit der Berufsausbildung und der Aufnahme einer Arbeitstätigkeit kündigt sich das Ende der Jugendphase an. Geschlechtszugehörigkeit und Wirtschaftsregion markieren Weichen sozialer Ungleichheit für den weiteren Lebensweg.*

*Schober*

**Probleme des Berufsstarts im geeinten  
Deutschland** ..... 5

*Im Osten wie im Westen Deutschlands gibt es Spaltungen und Ausgrenzungen durch Mangel an Ausbildungsstellen und Schwierigkeiten beim Berufseinstieg für benachteiligte Gruppen.*

*Burkhardt*

**Berufsausbildung made in Germany-West  
und -Ost. Schwierigkeiten bei der Übertragung des  
dualen Systems** ..... 14

*Die Anpassung der Berufsausbildungsstruktur in den neuen Bundesländern an das duale System ist in Gang. Welche Übergangslösungen werden praktiziert?*

*Raab, Rademacker*

**Von der Schule in den Beruf. Sozialstaatliche  
Ausgestaltung des Übergangs ins Arbeitsleben** ... 18

*Der Einstieg in den Beruf stellt eine riskante Phase im Lebenslauf dar. Welche Hilfestellungen hat der moderne Sozialstaat entwickelt?*

Der DISKURS informiert aktuell und konzentriert über ● Forschungsergebnisse aus dem In- und Ausland und dient so der Verständigung zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis.

Lex	
Arbeitsbiographie ohne Arbeit: Junge Frauen in Jugendhilfeprojekten	25
<i>Projekte der Jugendberufshilfe sind eine wirksame Stütze beim Weg in die Berufstätigkeit. Gibt es dabei typische »Karrieren« von jungen Männern oder jungen Frauen?</i>	

Zink	
Junge Mütter in der Jugendberufshilfe	28
<i>Für Kinder zu sorgen und den Einstieg in den Beruf zu schaffen ist nicht einfach. Wie können Förderungsmaßnahmen jungen Müttern dabei Hilfestellung geben?</i>	

Meier, Schmid, Winzen	
Junge Frauen in Ost und West. Emanzipation im Spannungsfeld von Beruf und Familie?	33
<i>Ist für Frauen die Berufskarriere ein Weg zur Emanzipation oder werden sie in der Arbeitswelt wieder mit geschlechtsspezifischen Benachteiligungen konfrontiert? Im Ost-West-Vergleich ergeben sich spannende Unterschiede, aber auch viele Gemeinsamkeiten.</i>	

Bertram	
Aufbruch im Umbruch. Berufliche Orientierungen von Jugendlichen in den neuen Bundesländern	40
<i>Längsschnittanalysen über Jugendliche in den neuen Bundesländern zeigen deutliche Veränderungen in ihren beruflichen Orientierungen. Zukunftsoptimismus und Vertrauen auf den Markt überwiegen.</i>	

Gericke	
Wende mit bitterem Ende? Landjugend im Osten Deutschlands	43
<i>Ländliche Regionen in der ehemaligen DDR sind besonders vom Umbruch betroffen. Welche Perspektiven können Jugendliche dort noch entwickeln?</i>	

Lappe	
Die Sozialisationsrelevanz von Arbeit im Jugendalter	46
<i>Arbeit schafft nicht nur Einkommen, sondern prägt auch den Menschen. Welche Aspekte der Berufstätigkeit sind dabei für die Persönlichkeitsentwicklung relevant?</i>	

INTERVIEW	
Der sächsische Staatsminister Dr. Hans Geisler antwortet auf Fragen zur Zukunftsperspektive der Jugend, zu Anforderungen, Zielen und Prioritäten der Jugendpolitik in den neuen Bundesländern.	52

VARIA	
Wienold, Ingenhorst	
Aspekte der Kinderarbeit in Deutschland	53
<i>Gibt es Kinderarbeit in einem reichen Land wie der Bundesrepublik und warum ist sie für Heranwachsende attraktiv?</i>	

LITERATUR-REPORT	
Cremer	
Wertewandel von Jugendlichen	56
<i>Ein klassisches und immer wieder aktuelles Thema steht im Mittelpunkt des Literaturberichts.</i>	

ZUSAMMENFASSUNGEN/ SUMMARIES/ RÉSUMÉS	63
Impressum	68

# Junge Mütter in der Jugend- berufshilfe



Gabriela Zink, geboren 1960, Bürokauffrau und Diplom-Soziologin. Seit 1988 Mitarbeiterin am Deutschen Jugendinstitut. Arbeitsschwerpunkte: Kinder und Kinderbetreuung, Modellforschung im Bereich der Jugendsozialarbeit, Berufs- und Übergangsforschung, geschlechtsspezifische Biographieforschung.

Korrespondenzanschrift:  
Gabriela Zink  
Deutsches Jugendinstitut e.V.  
Freibadstraße 30  
8000 München 90

Arbeit und Beruf werden immer stärker zu Identitätsbausteinen im Leben von Frauen. Dabei stehen berufstätige Frauen mit Kind(ern) vor grundsätzlichen Schwierigkeiten, die sich aus der Doppelbelastung – Beruf und Kind – ergeben.

Der Handlungsspielraum, der den Frauen mit Kindern bei dem Balanceakt zwischen beiden Lebensbereichen bleibt, ist stark von der sozialen Lage und den vielfältigen Dimensionen sozialer Ungleichheit wie Geld, Macht, Bildung, Qualifikation, dem sozialen Beziehungsnetz etc. abhängig (vgl. Dietzinger 1991).

Spannend ist nun die Frage, wie die Handlungsspielräume junger Mütter aussehen, die sich in Projekten der Jugendberufshilfe befinden, weil sie auf dem regulären Arbeitsmarkt nicht unterkommen. Um Aufschluß darüber zu gewinnen, wurden 30 junge Mütter in einer qualitativen Untersuchung zu ihrer aktuellen Lebenssituation, zu ihren bisherigen Erwerbs- und Berufsverläufen und ihren weiteren Plänen befragt.

Die bisherigen beruflichen Schritte und Arbeitserfahrungen dieser Frauen waren wenig von Erfolg gekennzeichnet. Auch die Partnerschaften werden von den Frauen als wenig erfreulich beschrieben, überwiegend müssen sie alleine für die Kinder sorgen. Insofern sind sie auf weitgehende sozialstaatliche Unterstützung angewiesen, die meist nur knapp über der Armutsgrenze liegt. Um aus dem oft als demütigend empfundenen Sozialhilfekreislauf ausbrechen zu können, streben sie an, über Arbeit und Beruf für sich und ihre Kinder selbstständig aufkommen zu können. Meist bleibt ihnen dabei keine andere Wahl, als »irgendeine Arbeit« zu akzeptieren. Sogar gut qualifizierte junge Frauen stehen vor dem Problem, daß sie kaum familienverträgliche und gleichzeitig existenzsichernde Arbeitsplätze finden können, und noch schwieriger ist es für diejenigen jungen Mütter, die über keine »marktrelevanten« beruflichen Qualifikationen verfügen. Viele Betriebe stellen alleinerziehende Frauen nicht gerne ein, denn sie befürchten im Falle einer Krankheit des Kindes »Fehlzeiten« bzw. rechnen damit, daß diese Frauen aufgrund ihrer Alleinverantwortung für das Kind weniger belastbar sind. Ein weiteres Problem der jungen Frauen ist das mangelnde Platzangebot in Kinderbetreuungseinrichtungen und die starren Öffnungszeiten.

Wie kam es nun zu den Defiziten und Mängeln in der beruflichen Qualifikation bei diesen jungen Frauen? Wie berechtigt sind landläufige Meinungen zu dieser Gruppe: Füllen sie die »falschen Entscheidungen«, oder fehlt ihnen die »überlegte« Lebensplanung? Sind die jungen Frauen aufgrund ihrer Herkunftsfamilienerfahrungen zu früh an Familie und Kind interessiert und bauen deshalb eine nur eingeschränkte bzw. gar keine Berufsorientierung auf? Entscheiden sich die Frauen nach frustrierenden beruflichen Erfahrungen allzusehnell für ein »lebendiges Gegengewicht« in Form von Kind und Familie (vgl. hierzu Beck/Beck-Gernsheim, 1990)?

Solche Mutmaßungen sind sehr kritisch zu betrachten, denn dadurch werden die Risikolagen dieser jungen Frauen allzuleicht »personalisiert«, und gesellschaftliche Bedingungen in persönliche (Fehl-)Entscheidungen verkehrt (vgl. hierzu auch Dietzinger 1991).

Hinter den unzusammenhängenden beruflichen Schrit-

ten und Arbeitsmarkterfahrungen steckt eine Dynamik und Logik, zu der die Ausbildungs- und Arbeitsmarktstrukturen erheblich beitragen.

## Typische Anfänge, und was danach folgt...

Die Frauen, die wir befragten, waren zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 19 und 27 Jahre alt. 15 Frauen verfügten über den einfachen Hauptschulabschluß, sieben schlossen mit dem erweiterten Hauptschulabschluß ab, fünf Frauen hatten gar keinen Schulabschluß und drei hatten erfolgreich die Realschule besucht.

Die meisten befragten Frauen verließen die Schule zu einem Zeitpunkt, zu dem die Jugendarbeitslosigkeit ein großes Problem war. Aber auch die jüngeren Frauen, deren Berufseinstiege in eine entspanntere Arbeitsmarktsituation fielen, begannen ihre Erwerbsbiographie in Berufsfeldern, die für eine sichere Zukunft keine guten Voraussetzungen boten. Die jungen Frauen sind sich über den eingeschränkten Wert ihrer Schulabschlüsse im klaren. Sie richten sich darauf ein, das zu nehmen, was es eben für sie gibt, und machen sich auf die Suche nach einem Ausbildungsplatz in den für sie zugänglichen Berufsfeldern (vgl. dazu auch Heinz, Krüger u. a. 1985 sowie Hübner-Funk 1988). Dabei handelt es sich meistens um eine Ausbildung als Friseurin oder als Verkäuferin (insbesondere im Nahrungsmittelhandwerk), oder um eine außerbetriebliche Ausbildung zur Hauswirtschaftlerin bzw. zur Hauswirtschaftshelferin. Oft beziehen sich die geäußerten Berufswünsche gegen Ende der Schule auf den Bürobereich. Aber die Suche nach einem Ausbildungsplatz wird bald aufgegeben, weil die jungen Frauen erfahren, daß sie in diesem Bereich keine Chance haben ohne einen Schulabschluß, der über dem normalen Hauptschulabschluß liegt.

Bei den Übergangsschritten von der Schule in die Ausbildung wird deutlich, daß die jungen Frauen bei der Suche nach Ausbildungs- und Arbeitsplätzen eine »Gelegenheitsorientierung« entwickeln. Ein typisches Beispiel dafür ist Ina, die 1980 die Hauptschule verlassen hat und eine Friseurinnenausbildung begann, inzwischen 26 Jahre alt ist und zwei kleine Kinder hat:

*»...ich wußte eigentlich, ich wollte was mit Fotografie machen, ich meine, das Zeugnis war normal, aber ich hätte die mittlere Reife gebraucht, das war mir klar – aber das war das einzige, was mich interessiert hätte. Und dann hab ich mir gedacht, du hast keine Chance, also gehst du los. Und dann bin ich früh um Acht losgezogen durch alle Geschäfte, ob das Floristen waren, Metzgerei, alles, das war mir egal, und da bin ich bei dem Friseur hängengeblieben.«*

Frauen, die solche Ausbildungsberufe wie Friseurin oder Hauswirtschaftlerin ergreifen, blicken in eine ungewisse Zukunft: die Aussichten auf Übernahme nach der Ausbildung sind gering, es gibt kaum Aufstiegsmöglichkeiten. Hinzu kommen oft gesundheitliche Belastungen. Die Verdienstmöglichkeiten sind so gering, daß im Falle von Kindern die Stelle den Lebensunterhalt kaum sichert.

Auch an unseren Fällen zeigt sich: Frauen werden aufgrund ihrer schulischen Abschlüsse und des geschlechtsspezifisch strukturierten Ausbildungs- und Arbeitsmarktes insbesondere in die oben angeführten Berufe »gelenkt«. Die Berufsberater des Arbeitsamtes, die El-

tern, Lehrer und Lehrerinnen sind an diesem Prozeß beteiligt, indem sie den Schulabgängerinnen raten, zu nehmen, was der Markt momentan bietet. Es geht zunächst nur darum, überhaupt eine Ausbildungsstelle zu finden. Die weiteren beruflichen Aussichten der jungen Frauen und die Frage, ob sie später »Familie« bzw. »Kind« mit ihrem Beruf vereinbaren können, bleiben weitgehend unbedacht (vgl. dazu auch Linde/Trauernicht/Werthmanns-Reppikus 1989). Eine weitere oft »gewählte« bzw. empfohlene Alternative nach dem Besuch der allgemeinbildenden Schule ist das Berufsvorbereitungs- oder Berufsgrundschuljahr. Berufsvorbereitende Lernprozesse sollen hierbei die Chancen auf einen Ausbildungsplatz erhöhen. Primäres Ziel der Teilnehmerinnen an diesen vollzeitschulischen Maßnahmen ist es jedoch, die Zeit zu überbrücken, bis ein anderer bevorzugter Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zugänglich geworden ist. Mariella z. B. entschloß sich für das BGJ Textil und Hauswirtschaft, weil sie keinen Ausbildungsplatz als Bürokauffrau bekommen konnte:

*»...drum hab ich das BGJ dann gemacht, daß ich praktisch nicht daheim sitze, und da lernst du viel für spätere Zwecke, Nähen und Kochen und alles, war schon interessant, ich war auch ziemlich gut in der Schule.«*

Sie betont die private Nützlichkeit dessen, was sie dort lernt, aber sie hat von vornherein keinerlei Ambitionen, eine Ausbildung in diesem Bereich zu beginnen. Nach Abschluß des BGJ findet sie einen Ausbildungsplatz als Verkäuferin, den sie dem Verbleib im Hauswirtschaftsbereich vorzieht.

Ein solcher Verlauf ist durchaus charakteristisch: Tatsächlich hat keine von den interviewten Frauen nach einer solchen Maßnahme den Beruf der Hauswirtschaftlerin oder Hauswirtschaftsgehilfin erlernt. Absicht war vielmehr, damit drohender Arbeitslosigkeit zu entgegen und die Zeit sinnvoll auszufüllen, bis sich etwas Besseres gefunden hat.

Mit einer anderen Art von Schwierigkeit sahen sich diejenigen jungen Frauen konfrontiert, die eine Ausbildung in gewerblich-technischen Berufen begonnen hatten.

Annette nahm, auf Anraten von Mitarbeitern eines Heims, in dem sie zu dieser Zeit lebte, einen Ausbildungsplatz als Schreinerin in einem Projekt der Jugendberufshilfe an. Ein expliziter Berufswunsch stand nicht hinter ihrer Entscheidung. Dennoch identifiziert sie sich bald mit den Ausbildungsinhalten. Als aber der Auszug aus dem Heim ansteht und sie mehr Geld für ihren Lebensunterhalt benötigt, bricht sie die Ausbildung ab zugunsten einer Tätigkeit als Verkäuferin. Später versucht sie wieder an ihre begonnene Berufsausbildung anzu-

knüpfen, macht aber die Erfahrung, daß sie bei ihren Bewerbungen im Baugewerbe oder in einer Möbelfabrik wegen ihrer geringen Körpergröße abgelehnt wird, und nur über die Jugendhilfe-Projekte wieder an einen Ausbildungsplatz als Schreinerin kommen kann.

Auch für Renate war es schwierig, ihren Berufswunsch zu realisieren. Sie wollte Malerin werden: Telefonate mit der Innung, Bewerbungen bei zahlreichen Betrieben, schließlich bleiben zwei, die auch Mädchen ausbilden. Sie bekommt einen Ausbildungsplatz, bricht aber dann ab, denn der Chef traut ihr nichts zu und verweist sie auf Hilfstätigkeiten. Sie leidet außerdem unter der Situation, das einzige Mädchen unter Männern zu sein. Zum Zeitpunkt des Interviews versucht sie im Bürobereich Fuß zu fassen.

Die Beispiele lassen erkennen, wie schwierig es ist, in bestimmten gewerblich-technischen oder handwerklichen Berufen eine wirkliche Alternative zu den typischen Frauenberufen zu sehen. Auch hier sind die Übernahmechancen nach der Ausbildung für Mädchen sehr gering. Es erfordert besondere Anstrengungen und ein gehöriges Maß an Selbstbewußtsein, in einer weithin von Männern dominierten Arbeitswelt tätig zu sein. Erschwerend kommt hinzu, daß es an weiblichen Vorbildern fehlt, die eine Orientierungs- und Motivationshilfe für die jungen Frauen bieten könnten.

Am Anfang dieser Erwerbsbiographien stehen mehrere verschiedenartige Einstiegsschritte. Versuche, die wieder abgebrochen werden und zu keinem regulären Arbeitsverhältnis führen.

Nach diesen Ausbildungs- und Qualifizierungsversuchen folgen oft Phasen von Fabrikarbeit und vor allem »Jobs« ohne tarifliche Absicherung, vorzugsweise in der Gastronomie. Dort wird ihnen erstmalig die Gelegenheit geboten, die »schnelle Mark« zu verdienen, und je nach Region gibt es solche Jobangebote mehr oder weniger reichlich.

Nach all den Versuchen, die die Frauen hinter sich haben, liegt darin ein gewisser Anreiz. Allerdings wird ihnen schnell klar, daß diese Möglichkeit, »bares Geld« zu verdienen, keine echte Alternative zu einem Beruf ist, schon allein deshalb, weil die Arbeit in der Gastronomie sehr an Attribute wie »Jugendlichkeit« und »Attraktivität« gebunden ist und vor allem die in diesem Bereich lukrative Nacharbeit bald ihre gesundheitsschädigenden

neuer ungelernter Arbeitsplatz gefunden worden ist. Auch sog. Arbeitsbeschaffungs-Maßnahmen (ABM) kommen vor. Vermittelt und finanziert werden diese über das Arbeitsamt. Oft genannt wurde von den Frauen ein ABM-Jahr in Krankenhausabteilungen. Von seiten des Arbeitsamtes wird bei der ABM-Vermittlung meist keine Rücksicht darauf genommen, in welchen Bereichen die Frauen bereits Erfahrungen gesammelt haben und ob sie sich inhaltlich für die Tätigkeit interessieren. Auch über die ABM-Stellen eröffnen sich offenbar für die Frauen keine neuen Perspektiven – ist die ABM-Zeit abgelaufen, dann ist eben auch dieses Arbeitsverhältnis zu Ende. Hinzu kommt, daß die ABM-Angebote des Arbeitsamtes überwiegend Beschäftigungs- und weniger Qualifizierungscharakter haben. Zeugnisse oder sonstige Zertifikate, die auf dem Arbeitsmarkt nützlich sein könnten, erhalten die jungen Frauen in der Regel nicht.

Obwohl sich die verschiedenartigsten Arbeitsverhältnisse und Maßnahmen in den Erwerbsverläufen der Frauen relativ beliebig aneinanderreihen im Sinne von wahrgenommenen »Gelegenheiten«, wird in vielen Interviews deutlich, daß die Frauen diese Tätigkeiten zwar zunächst losgelöst von arbeitsinhaltlichen Motivationen beginnen, dann aber doch versuchen, das Beste daraus zu machen. Dies verdeutlichen auch viele Aussagen von MitarbeiterInnen berufsbezogener Projekte, die in der Zusammenarbeit mit den jungen Frauen deren hohe Motivation und Leistungsbereitschaft hervorheben. Dennoch scheint es den Frauen nicht zu gelingen, sich beruflich zu stabilisieren. Die »verpatzten« Anfänge und alles, was danach folgt, sind ein großes Handikap für eine erfolgreiche Integration auf dem Arbeitsmarkt. Die Jahre vergehen, ohne daß die Frauen »relevante« Qualifikationen und Berufserfahrungen vorweisen können. Parallel dazu befinden sich die Frauen zunehmend in einem Alter, in dem es nahe liegt, Kinder zu bekommen und eine Familie zu gründen.

## **Ein Kind, die Alternative zum mißglückten Berufseinstieg?**

Die Frage stellt sich, ob sich die jungen Frauen nach ihren negativen ersten Ausbildungs- und Arbeitserfahrungen nicht gezielt auf Familie und Kinderplanung konzentrieren, im Sinne eines »lebendigen Gegengewichts«. Unsere qualitativen Interviews fördern keine Belege für eine schnelle Umorientierung zutage. Von den 30 Frauen wurde nur eine bereits während des letzten Schuljahres schwanger, fünf nach kurzer Ausbildungszeit. Der überwiegende Teil der Frauen wurde schwanger nach mehreren, zeitlich längeren Versuchen des Übergangs in stabile Erwerbsarbeit. Bei Beginn der Schwangerschaft befanden sich 21 Frauen in ungelernter Arbeit bzw. in »Jobs« mit unterschiedlichen oder gar keinen Arbeitsverträgen.

Zum Zeitpunkt der Schwangerschaften liegen also große Mühen um Beruf und Arbeit hinter den Frauen. Ein sicherer Arbeitsplatz bzw. ein reguläres Arbeitsverhältnis, an den oder an das die Frauen nach Beendigung des Mutterschafts- oder Erziehungsurlaubes wieder hätten anknüpfen können oder wollen, war aber in keinem Fall gegeben.

Die Aussagen der Frauen geben darüber Auskunft, daß die Kinder wohl in den wenigsten Fällen geplant waren.

Auswirkungen zeigt. Auch fehlt jede soziale Absicherung: Wer krank ist, verdient eben in dieser Zeit nichts. Punktuell tauchen immer wieder Phasen kürzerer Arbeitslosigkeit auf, bis ein neuer Job (z. B. »putzen«), ein

Die unsicheren beruflichen Zukunftsperspektiven, die wenig erprobten Partnerschaften und die ungewohnten Anforderungen des »Lebens zu dritt« tragen dazu bei, daß es schnell zu Trennung und Scheidung kommt.

## **Trotz Kind: Gibt es einen Neuanfang mit Hilfe von berufsbezogenen Projekten?**

In der ersten Zeit nach der Geburt eines Kindes sind die Frauen voll mit der Organisation ihres Alltags beschäftigt. Ihr Einkommen setzt sich aus Erziehungsgeld, Unterhaltsgeld, Sozialhilfe und Wohngeld zusammen. Die Notwendigkeit, entsprechende Anträge bei den verschiedenen Ämtern zu stellen, dort ständig Termine wahrzunehmen und sich zu legitimieren, wird von den jungen Frauen als belastend empfunden. Hinzu kommen Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche, auch hier erfahren alleinerziehende junge Frauen, sofern sie nicht schnell an eine Sozialwohnung kommen, erhebliche Benachteiligungen. Auch die Probleme infolge von Scheidung bzw. Trennung fordern die jungen Frauen an diesem Punkt ihrer Biographie sehr. Die verschiedenen Lebens- und Erfahrungsbereiche – Partnerschaften, Wohnen, Kind, Arbeit – stehen mit ihren widersprüchlichen Anforderungen in einem nahezu unlösbaren Konflikt und müssen doch bewältigt werden. In den Aussagen der Befragten zeigt sich, daß Arbeit und die berufliche Zukunft zwar eine Rolle spielen, daß diesbezügliche Überlegungen aber von den jungen Frauen besonders am Anfang der Mutterschaft gegenüber den drängenden täglichen Problemen der Lebensbewältigung nachrangig behandelt werden müssen. Dementsprechend stehen die Begründungen der Frauen für ihren Einstieg in ein Projekt nicht immer in Zusammenhang mit den berufsbezogenen Angeboten der Projekte.

Dazu Annette:

*»...und da dacht' ich mir, ach arbeitslose junge Frauen und auch eine Kindergruppe dabei, guckste dir das einfach mal an. Du mußt ja dann nicht dabeibleiben und dann hab ich mir das angeguckt und fand es eigentlich gar nicht so schlecht...«*

Trotz der überwiegend negativen Erfahrungen mit Arbeit und Beruf ist den jungen Frauen bewußt, daß sie nur dann selbständig für sich und das Kind aufkommen können, wenn sie sich verstärkt um berufliches Weiterkommen bemühen. Der Wunsch, vom Sozialhilfebezug unabhängig zu werden, spielt eine erhebliche Rolle. Projektangebote für alleinerziehende junge Frauen nehmen einen besonderen Stellenwert ein, weil sie Arbeits- und Lernbedingungen anbieten, die nicht quer zu den All-

tagsanforderungen der Frauen liegen.

Die primäre Bedeutung der Projekte liegt für die jungen Mütter – neben den günstigen Arbeitszeiten von maximal sechs Stunden täglich – zunächst oft darin, Hilfestellungen in vielen Bereichen der Lebensbewältigung zu finden. Praktische Tips und Beratung bei der Beantragung von sozialstaatlichen Leistungen und bei der Suche nach Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder stehen dabei meist im Vordergrund.

Einige Projekte bieten selbst Kindergruppen an. Solche Angebote bergen allerdings Probleme in sich, z. B. dann, wenn mit dem Ende der Projektteilnahme gleichzeitig die Betreuung wegfällt und keine Alternative zur Verfügung steht. Bedenklich wäre auch, wenn die Frauen, nur um den Betreuungsplatz nicht zu verlieren, länger in den Projekten blieben und so Chancen auf dem regulären Arbeitsmarkt verpassen würden. Als optimale Lösung werden deshalb verbindliche Absprachen zwischen Projekten und Kindertagesstätten angesehen.

## **Die berufliche Zukunft der jungen Mütter und die Projekte**

Insgesamt läßt sich sagen, daß die Projekte auch deshalb für die jungen Mütter eine Chance sein können, weil sie sich innerhalb solche Angebote – trotz ihrer bislang negativen Erwerbserfahrungen und der damit verbundenen fehlenden positiven beruflichen Identität – neuen Mut und neue Strategien erarbeiten können, mit Beruf und Arbeit umzugehen. Die jungen Frauen sind seit dem Ende ihrer Schulzeit auf das Nutzen von Gelegenheiten hin orientiert und auch darauf angewiesen. An Brüche und Neuanfänge sind sie gewöhnt. Mit Hilfe der Projekte ist es für die Frauen unter Umständen möglich, Zukunftsperspektiven zu entwickeln und schrittweise zu realisieren. Dabei ist allerdings darauf zu achten, daß sich die geweckten Erwartungen der jungen Frauen nach dem Projektbesuch auch tatsächlich realisieren lassen.

Die Möglichkeit, nochmals eine Ausbildung in einem Betrieb zu beginnen, ziehen die von uns befragten Frauen an diesem Punkt ihrer Biographie meistens nicht in Betracht, weil sie sich dafür oft schon als »zu alt« fühlen, weil damit ein hoher täglicher Zeitaufwand verbunden ist, weil – gemessen an den langen Ausbildungsjahren – die Ausbildungsvergütungen unter dem Existenzminimum liegen. Schwierig ist für die Frauen auch die

Vorstellung, wie sie die beruflichen Lernanforderungen mit der täglichen Organisation rund um das Kind bzw. die Kinder vereinbaren sollen. Und die Möglichkeit von



Heinz, W./Krüger, H.: Hauptsache eine Lehrstelle. Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarktes. Weinheim 1985

Hübner-Funk, S.: Strategien der Lehrstellensuche. Berufsfindungsprozesse von Jugendlichen im interregionalen Vergleich. München 1988

Linde, K./Trauernicht, G./Werthmann-Reppekus, U.: Offensive Mädchenarbeit in der Jugendberufshilfe, Hrsg.: Paritätisches Jugendwerk. Münster 1989

## Der Weg in ein Projekt der Jugendberufshilfe

*Vera ist 24 Jahre alt und hat ein dreijähriges Kind.*

1. 1982 verläßt sie mit 16 Jahren die Hauptschule. Sie will eine Ausbildung im Büro beginnen, scheitert jedoch, wie sie sagt, an ihren schlechten Noten.

2. Das Arbeitsamt kann ihr keinen Ausbildungsplatz im Büro vermitteln und bietet ihr statt dessen eine einjährige ABM-Stelle in einer Krankenhausabteilung an, um »nicht auf der Straße zu sitzen«. Nach wenigen Monaten beendet sie dieses Arbeitsverhältnis. Es sagt ihr überhaupt nicht zu.

3. Über ein Zeitungsinserat findet sie eine Stelle in einer Fabrik als ungelernete Montage-Arbeitskraft. Dort bleibt sie ein Jahr. Die Bezahlung ist sehr schlecht, und sie empfindet die Arbeit dort als anstrengend.

4. Vera wechselt zu einer anderen Fabrik – wiederum als ungelernete Arbeitskraft. Dort bleibt sie drei Monate.

5. Sie erhält ein Angebot als Produktevertreterin (von Haustür zu Haustür) und verspricht sich davon ein höheres Einkommen. Nach einem halben Jahr beendet sie diesen »Job«.

6. Sie fängt wieder in einer Fabrik als ungelernete Kraft an. Dort bleibt sie ein Jahr. Fabrikarbeit findet Vera zunehmend schwierig.

7. Sie kündigt und nimmt für ein halbes Jahr einen »Job« als Kassiererin an einer Tankstelle an.

8. Weil sie dort wesentlich mehr Geld verdienen kann, arbeitet sie nachts in einem Restaurant – ohne Arbeitsvertrag. Nach einem Jahr wird sie schwanger und zieht mit dem Vater des Kindes, den sie bereits seit drei Jahren kennt, gemeinsam in eine Wohnung.

9. Um das Familieneinkommen aufzubessern und um die Schulden abzubezahlen, die bei der Familiengründung (neue Wohnung, Einrichtung etc.) entstanden sind, fängt Vera nach einem Jahr zu Hause wieder in der Gastronomie an. Da sie keinen regulären Arbeitsvertrag nachweisen kann, hat sie Probleme, einen Betreuungsplatz für ihr Kind zu bekommen.

10. Sie nimmt wieder eine Stelle als ungelernete Arbeitskraft in einer Fabrik an, um einen Betreuungsplatz zu erhalten. Von ihrem Mann hat sie sich inzwischen getrennt. Nach einem halben Jahr wird das Kind krank, Vera pflegt zwei Monate lang ihr Kind. Die Firma übt Druck aus und legt ihr nahe zu kündigen.

11. Vera kündigt und bewirbt sich schließlich in einem Projekt. Dort eignet sie sich im Laufe von zwei Jahren Grundqualifikationen im Bürobereich an. Ihr Ziel ist, sich damit endlich erfolgreich bewerben zu können.

Teilzeitausbildungen gibt es bislang nicht. Aufgeschlossener sind die jungen Frauen den Umschulungsangeboten des Arbeitsamtes gegenüber. Diese Alternative scheitert aber meistens daran, daß die Frauen bestimmte Umschulungs-Voraussetzungen aufgrund ihrer bisherigen Erwerbsverläufe und ihrer Alltagsanforderungen mit Kind(ern) nicht erfüllen können. Um so wichtiger sind Projektangebote, die bei einer unterhaltssichernden Entlohnung, die über dem Sozialhilfesatz liegt, beruflich qualifizieren. Wenn verhindert werden soll, daß die einzige berufliche Chance der Frauen im Anschluß an ein qualifizierendes Projekt im Besuch weiterer Maßnahmen und Projekte besteht (die sogenannte Maßnahme- bzw. Surrogatkarriere), oder wenn verhindert werden soll, daß die jungen Mütter in Arbeitsmarktsegmenten verbleiben, die für die Frauen mit Kind(ern) nur prekäre Arbeitsplätze bieten, dann müssen die Projekte verstärkt Qualifikationsmöglichkeiten offerieren, die den Frauen Zugang zu lohnenden Arbeitsbereichen verschaffen. Die lokalen Arbeitsmarktstrukturen mit ihrem Angebot an Arbeitsplätzen sind allerdings oft grundsätzlich nur begrenzt zugänglich für Frauen und insbesondere für Mütter mit Kindern. Diese Tatsache schränkt den Handlungsspielraum der Projekte ein, da nicht erwartet werden kann, daß die Projekte mit ihren Angeboten die grundsätzlichen geschlechtsspezifischen Vorgaben des Arbeitsmarktes überwinden werden. Hier können die Projekte allenfalls eine Lobby-Funktion übernehmen und die lokale Öffentlichkeit über die Zusammenhänge von Lebenslagen und geschlechtsspezifischen Benachteiligungen informieren bzw. zu Veränderungen anregen. Für die konkrete Projektarbeit mit den jungen Müttern ist aber dennoch wichtig, die Qualifizierungsangebote unter Berücksichtigung der bisherigen Erwerbsbiographien der Frauen, ihrer beruflichen Neigungen, der Lebenslage und der regionalen Arbeitsmarktmöglichkeiten zu gestalten.

Der in der Überschrift anklingende Wunsch einer von uns interviewten jungen Frau, sich trotz ihrer bisherigen Erwerbsbiographie und trotz der Verantwortung für ihr Kind beruflich hocharbeiten zu können, muß keine abschließliche Angelegenheit der »Sterne« bleiben. Die Projekte können dazu beitragen, die Sterne etwas näher heranzuholen.

### Literatur

Beck, U./Beck-Gernsheim E.: Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt/M. 1990

Dietzinger, A.: Frauen: Arbeit und Individualisierung – Chancen und Risiken. Opladen 1991